Von der Straße in den OP

Drei Ärzte berichteten in der Landjugendakademie über die katastrophale Lage in Afghanistan

„Der Krieg ist nicht vorbei – zur Situation der vergessenen Kinder und Witwen heute", unter diesem Motto standen die Berichte von Dr. Akbar Ayas, Dr. Ziah Taufig und Dr. Karim Waziri. Sie referierten in der Altenkirchener Landjugendakademie, die Gesprächsleitung hatte Dozent der Akademie Albert Pauly.

ALTENKIRCHEN. „Die Ausbildung gehört zu den Fundamenten einer Gesellschaft", eröffnete Akbar Ayas die Veranstaltung. Der ehemalige Altenkirchener Unfallchirurg besuchte nach vielen Jahren am 19. März 2003 seine Heimat Afghanistan. Anlass war unter anderem die Eröffnung einer Mädchenschule in Estalef. Ayas bezeichnete die Ausbildungssituation nach wie vor als katastrophal.

„Während des Krieges wurden nicht nur die Schulen zerstört, auch die Lehrer verließen das Land", so der Unfallchirurg. Unter der regiden Herrschaft der Taliban durften die Mädchen weder Schulen besuchen noch eine Ausbildung machen. Inmitten dieses desolaten Bildungssystems wird seit drei Jahren versucht, mit internationaler Unterstützung das Schulsystem wieder aufzubauen. Alarmierend sind die Zahlen, die Ayas anführte: Lediglich 34 Prozent aller Mädchen über sechs Jahre besuchen die Grundschule und nur neun Prozent der Mädchen gehen auf weiterführende Schulen.

„Viele Kinder werden unter menschenunwürdigen Bedingungen unterrichtet: In Zelten, auf nassen Böden und ohne Mobiliar findet der Unterricht statt", klärt Ayas auf. Zum Schluss konstatierte der Arzt, als Exilafghanen können wir nicht als Zaungast zusehen, sondern wir müssen sie moralisch und menschlich unterstützen.

Dr. Ziah Taufig, plastischer Chirurg aus Köln, kommentierte Diabilder, die die medizinische Situation in Afghanistan zeigen. „Wir geben uns nicht damit zufrieden, ihnen Päckchen zu schicken, wir gehen selbst ins Land und helfen den Menschen dort." Mit westlichen Standards sind die medizinische Versorgung und die Operationsbedingungen nicht annähernd zu vergleichen. Die OP-Räume haben keine Filteranlagen, keine Lüftung oder Heizung, außerdem gibt es keine hygienischen Schutzmaßnahmen. Selbst die Sauerstoffflaschen sind meistens leer. „Aus Zeitmangel operieren wir immer zwei Patienten gleichzeitig in den engen Räumen. Es klingt vielleicht hart, aber wir müssen leider selektieren, dabei suchen wir die aus, die dringenst eine OP brauchen. Der Patient kommt dann direkt in die Operationsraum, sozusagen von der Straße auf den OP-Tisch."

„45 Prozent aller Verletzungen beziehen sich auf die Hände", berichtete der plastische Chirurg. Leider seien häufig Kinder betroffen, die mit herumliegender Munition gespielt hatten. Er zeigte auf Dias den Arm eines Patienten, dessen Hand durch eine Explosion so stark verletzt wurde, dass die Hand amputierte werden musste. Damit der Patient wieder greifen kann, veränderte Taufig das Ende des Armstumpfes – es entstand eine „Zweifinger-Hand".

Neben Bildern von entfernten Hauttumoren an Augen und Mund, zeigte Taufig auch Bilder von erblich bedingten Anomalien, zum Beispiel so genannte Gaumenspalten. „Wir haben darauf geachtet, möglichst viele Mädchen zu operieren. Sie leiden stark unter dieser Anomalie."

Der Bonner Agraringenieur Dr. Karim Waziri sprach über die deutsch-afghanische Beziehung. Der Erste Weltkrieg veranlasste Deutschland dazu, mit Afghanistan, einem strategisch wichtigen Land, Kontakt aufzunehmen. Dies geschah 1915 während der Herrschaft von König Ammanullah. In dieser Zeit kam es zu einer außenpolitischen Umwälzung, in dem sich Deutschland zum eigentlichen europäischen Partner heraus kristallisierte.

Beim Aufbau der Infrastruktur halfen deutsche Fachkräfte, zum Beispiel beim Straßenbau oder von Schulen. „1923 wurde die ‚Ammani-Oberrealschule' gegründet, in der ausschließlich in Deutsch unterrichtet wurde", erklärte der Ingenieur. Diese Schule besuchten übrigens auch Ayas und Waziri. Im Mai 1938 eröffnete eine regelmäßige Flugverbindung der Lufthansa zwischen Berlin und Kabul.

Mit dem Einmarsch der Sowjets 1979 kam es zur gewaltsamen Unterbrechung der Beziehung. In den vergangenen Jahren unterstützen vor allem Hilforganisationen Afghanistan, so auch deutsche. „Im letzten Jahr sah ich ein kleines Kind vor einem Hotel. Es schlief auf einer 50 Zentimeter breiten Mauer", erzählte Waziri von seiner Erfahrung. Kabuls Infrastruktur sei auf 250 000 Menschen ausgerichtet, derzeit leben dort vier Millionen Flüchtlinge.

René Knur

■ Spenden an: Dr. M. Akbar Ayas, Stichwort „Spende für hilfsbedürftige Kinder in Afghanistan", Kontonummer: 172 106 02, BLZ 573 918 00, Westerwald Bank Altenkirchen.

Hintergrund

Viele Kinder sind unterernährt

In Afghanistan leben rund 27 Millionen Menschen. 16,5 Prozent der Säuglinge sterben nach der Geburt. Die Kinderarbeit liegt bei 24 Prozent. Fast die Hälfte aller Kinder leidet unter Unterernährung, zudem haben noch nicht einmal 20 Prozent der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser. 70 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten. Die Lebenserwartung liegt im Durchschnitt bei 43 Jahren. Afghanistan hat ein Straßennetz von 21 000 Kilometer, davon sind jedoch nur 13 Prozent befestigt. Das Auswärtige Amt warnte im vergangenen Oktober vor Reisen nach Afghanistan, da dort keine medizinische Hilfe gewährleistet werden kann. (rkn)